

Besitz und den Einkünften des Kreuzherrenordens gelebt, ohne diesen wäre es auch später nicht lebensfähig gewesen. Durch eine erzwungene Personalunion – fünf Erzbischöfe im 16. und 17. Jhdt. wurden dem Orden als Obere gleichsam aufgezwungen – standen den Metropolitane nach den böhmischen Religionswirren die Einkünfte des Ordens zur Verfügung. Nicht mit Unrecht konnte A. Frind in seiner „Kirchengeschichte Böhmens“ von einer „Kreuzherrendiözese“ in Westböhmen sprechen, da in 110 Säkularpfarren Kreuzherren den Dienst versahen. Durch Kaiserin Maria Theresia erhielt der Orden in Ungarn (Burg in Ofen) besondere Aufgaben, nachdem bereits Karl VI. 1733 die Karlskirche in Wien den Kreuzherren über-

geben hatte. Die weiteren Schicksale des verdienstvollen Ordens – seit 1948 üben nur noch zwei Ordensangehörige die Seelsorge in der Mutterkirche in Prag aus, 1959 ging die Karlskirche in Wien dem Orden verloren – lesen wir im 4. Kapitel des Werkes, das ein wesentlicher Baustein in der Kirchengeschichte Böhmens ist. Ein Verzeichnis der Prager Großmeister und der Breslauer Meister sowie ein ausführliches Register und 9 Bildtafeln schließen diese ausgezeichnete Arbeit ab, die vor 25 Jahren gemacht, nach gründlicher Erforschung verschiedener Archive in Prag, Wien, Budapest, Breslau und Pöhltenberg bei Znaim ergänzt und jetzt erst publiziert wurde.

Seckau/Steiermark

Benno Roth

DOGMATIK

OTTO STEPHAN, *Gottes Ebenbild in Geschichtlichkeit*. Überlegungen zur dogmatischen Anthropologie. (122.) Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1964. Leinen DM 7.80.

Der Autor will eine alte Wahrheit unter einem neuen Gesichtspunkt betrachten: Das Bild-Sein des Menschen vor Gott ist ein „Sein in Geschichtlichkeit“. Er versucht, „den Menschen als Bild Gottes vor dem Horizont der Heilsgeschichte zu verstehen und die Begrifflichkeit ‚Bild‘ mit Hilfe des Begriffes ‚Geschichtlichkeit‘ zu interpretieren“ (17). Auch wenn ihm die neuscholastische Theologie zu Ende des vorigen Jahrhunderts „weitgehend nichts anderes war als eine schlecht bemäntelte Philosophie ‚des Allgemeinen‘“ (14 f.), bleibt Otto doch der Tradition stark verbunden. Er behandelt denn auch die „Geschichte des Bildproblems“ in der Theologie von Irenäus über die Scholastik und Luther bis Karl Barth und Emil Brunner in einem verhältnismäßig ausführlichen Kapitel (78–112: Die Seitenangaben des Inhaltsverzeichnisses sind, abgesehen vom ersten Kapitel, alle unrichtig). Er leugnet nicht das Allgemeine, das Bleibende, das Wesen, die Essenz; aber ihm geht es in seiner Arbeit um die Existenz, um das Einzelne, das Konkrete, den konkreten Menschen, wie er ist, nein – wie er *vor Gott* ist. Denn nicht philosophisch, sondern theologisch will er das Thema behandeln; und die Theologie kann nicht von Gott absehen, wenn sie vom Menschen spricht; oder, wie der Verfasser etwas überspitzt sagt: „Für die dogmatische Anthropologie ist letztlich nur das interessant, was der Mensch vor Gott ‚ist‘ – und das heißt: wie er handelt, wie er sich entscheidet, für oder gegen Gott“ (40). Damit ist auch das Schlüsselwort gegeben:

das Handeln, die Entscheidung, das macht die Geschichtlichkeit des Menschen aus. Geschichtlichkeit heißt: entweder zu Gott hin oder von Gott fort (24). Geschichte ist also Heilsgeschichte.

Otto verkennet nicht die Tatsache der „objektiven“ Heilsgeschichte; aber der Mensch muß diese zu seiner eigenen „subjektiven“ Heilsgeschichte machen (vgl. 43 f.).

Die beiden zentralen Wahrheiten der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung des Gottessohnes sind die Voraussetzung dafür, daß der Mensch Abbild Gottes sein kann. Weil Gott sich selbst ausspricht im ewigen Wort, darum ist auch der Mensch Wort, und er „vollzieht“ sein „Wort-Sein“ in der Antwort, die er Gott auf seinen Anruf gibt. Weil der Mensch „auf das menschengewordene Bild Gottes hin entworfen ist“ und weil er „mittels dieser Bildbeziehung auf den Brennpunkt der Heilsgeschichte hingeeordnet ist“, deshalb kann er „nur als heilsgeschichtlich existierend verstanden werden“ (119). Auch die Bibel hat keinen statischen, sondern einen dynamischen Bildbegriff. Im besonderen redet das Neue Testament immer wieder von der Notwendigkeit, sich ständig Christus, dem Abbild des Vaters, anzugleichen.

Ist auch im einzelnen nicht alles gleich klar und überzeugend und wird manchmal die Freude an der Lektüre durch unschöne, gewaltsame Wortbildungen vermindert, so gelingt es dem Verfasser doch im ganzen, seine These glaubwürdig zu begründen: „Der gottebenbildliche Mensch existiert in dialogaler Geschichtlichkeit, die ihr Urbild in der Existenz des fleischgewordenen Bildes Gottes hat“ (121).

Wels/Oberösterreich

Peter Eder

MORALTHEOLOGIE

VINCENT BERNARD und ANNIK, *Ehefreude und Kinderzahl*. Menschliche Erfahrungen und ärztliche Winke. (182.) Rüber-Verlag, Luzern 1964. Paperback DM/Sfr 12.80.

Das Erscheinen dieses Buches ist wärmstens zu begrüßen. Die Autoren, ein französisches Ärzteehepaar, schildern darin, wie sie in der

Stadt Nantes das Lebenswerk des im Jahre 1960 im Alter von 48 Jahren an einem Herzleiden allzu früh verstorbenen praktischen Arztes Dr. Guy Van der Stappen weiterführen. Die das Gewissen so vieler gläubig katholischer Ehepaare belastende Frage nach den sittlich rechten Wegen zu verantworteter Elternschaft hat Van der

Stappen ganz im Sinne der „Regulierung der Nachkommenschaft“ nach Papst Pius XII. zu lösen versucht und damit ungeahnte Erfolge erzielt. Es ist zu hoffen, daß dieses Buch mit-helfen wird, im deutschsprachigen Raum die weit verbreitete ungerechtfertigte Skepsis und Abwehr gegen die periodische Enthalt-samkeit in eine Offenheit gegenüber den noch kaum ge-nutzten positiven Möglichkeiten der Zeitwahl umzuwandeln. Manche Rezensionen dieses Buches in anderen Zeitschriften lassen bereits – wenn auch bisweilen in ein fast ungläubiges Staunen gekleidet – einen derartigen Gesinnungs-wandel erkennen.

In feiner und edler Weise wird geschildert, welche Grundhaltung für die richtig durch-zuführende Zeitwahl notwendig ist. Die per-sönlichen Bekenntnisse, die immer wieder an-geführt werden, lassen erkennen, welch großen Einfluß die Erzieherpersönlichkeit Van der Stappens auf die ratsuchenden Ehepaare aus-übte. Es werden einige tausend Ehepaare ge-wesen sein, auf die Van der Stappen in diesem Sinne Einfluß nehmen konnte. Darin liegt ein Hauptwert des Buches, daß es aufzeigt, wie not-wendig eine Erziehungsarbeit an den Ehe-leuten ist und man nicht bei der reinen „Metho-denfrage“ steckenbleiben darf. Man müßte bereits im Brautunterricht beginnen, eine Ge-samtschau der Ehe zu entwickeln und auch den Problemen um die verantwortete Elternschaft nicht auszuweichen. Sowohl der Arzt, der im Rahmen des Brautunterrichts oder bei Ehe-fortbildungskursen zu sprechen hat, als auch Braut- und Ehepaare werden aus der Lektüre dieses Buches reichen Gewinn schöpfen. Der Priester wird neuen Mut fassen, daß sein Zu-spruch im Beichtstuhl, man möge sich doch mehr und besser über die Zeitwahl informieren lassen, kein utopischer Rat ist. Der bekannte schweizer Frauenfacharzt Dr. Werner Umbricht hat ein Nachwort geschrieben, das für die Aus-wertung der Messungen der Aufwachtemperatur maßgebliche Ergänzungen bringt. Damit wird das Buch zu einem zuverlässigen Führer in der Festlegung sicher unfruchtbarer Zeiträume im Zyklus der Frau.

Temperaturmethode und eheliche Fruchtbarkeit. Eine praktische Einführung von einem Frauenarzt. (228.) Räber-Verlag, Luzern 1965. Paperback DM/sfr 19.80.

Das Buch, eine Übersetzung aus dem Franzö-sischen, führt ein in die Physiologie des Zyklus der Frau sowie in die Möglichkeiten der Tempe-

raturmessung zur Bestimmung von fruchtbaren und unfruchtbaren Tagen der Frau. Der ano-nyme Verfasser stützt sich in vielen Teilen auf veraltete Literaturangaben (*Knaus* ist mit seinem Werk aus dem Jahre 1934 zitiert und nicht mit der wesentlich erweiterten Neuauflage 1950, die 1953 in unveränderter Auflage nochmals er-schienen ist). Im allgemeinen wird die Auf-fassung und der Wissensstand der französischen Schule wiedergegeben, wie er sich um 1959 darstellte. Es ist eine Eigenart der französischen Schule, daß sie geradezu apodiktisch den Tag des Eisprunges auf einen ganz bestimmten Tag im Verlauf der Temperaturkurve fixiert und so zu irrtümlichen Anwendungen Anlaß gibt. Daß dies auch in diesem Buch geschieht, ist um so verwunderlicher, als die maßgebliche Arbeit über die Variabilität des Eisprunges in seiner Beziehung zum Verlauf der Aufwachtemperatur von *Buxton und Engle* (1950) im Literatur-verzeichnis aufscheint. Seither sind weitere Arbeiten erschienen, die gezeigt haben, daß der Eisprung in einem bestimmten und vom Verlauf der Temperaturkurven her zu bestimmenden Zeitraum erfolgen kann, der einige Tage umfaßt. An diesen Tatsachen darf man nicht mehr vorbeigehen, und selbst eventuell zu vermutende didaktische Gründe dürften nicht dazu verleiten, derart starre Schemata zu geben, die der Wirk-lichkeit nicht gerecht werden. Obwohl in den zahlreichen Abbildungen auch atypische Tempe-raturkurven gebracht werden, vermitteln die immer wieder dargestellten deutlichen und abrupten Übergänge von der niedrigeren zur höheren Temperaturebene mit den abgebildeten großen Temperaturunterschieden ein irreführen-des Bild, da sie in Wirklichkeit nur selten an-zutreffen sind. Die auffallende Regelmäßigkeit dieser Übergänge (wie in Abb. 55a, 56a und 57a) wurde vom Rezensenten in dieser Aufeinander-folge bei ein und derselben Frau bei Tausenden von mit Hilfe der Aufwachtemperatur kontrol-lierten Zyklen noch nie vorgefunden. Vom Ge-brauch des beschriebenen „Fruchtbarkeits-kalenders“ muß dringend abgeraten werden, da die Wahrscheinlichkeit des Eintretens einer ungewollten Schwangerschaft bei einem der-artigen Verhalten größer ist, als man nach den Ausführungen des Buches annehmen könnte. Das Kapitel „Eine zweite Methode der Geburten-regelung, die völlige Sicherheit bietet“ (132 ff.) bringt dankenswerte Verhaltensregeln welche die angegebene Sicherheit gewährleisten, aber durch eine zu rigorose Anwendung eine lange Zeit der Enthalt-samkeit verlangen.

Vöcklabruck/OÖ.

Josef Rötzer

SOZIALWISSENSCHAFT

LIEDERIK DE WITTE, *Kirche–Arbeit–Kapital.* Aus dem Niederländischen von Georg Herman-owski. Deutsche Bearbeitung von Nell-Breuning. (180.) (Band 9 der Reihe „Taschenbücher für wache Christen“.) Lahn-Verlag, Limburg 1964. Kart. DM 6.80.

Daß der flämische Professor für Katholische

Soziallehre und Leiter der Schulung der bel-gischen katholischen Arbeiterführer die Sozial-enzykliken und Sozialansprachen der Päpste gründlich kennt, zeigt der erste Blick. Es handelt sich bei diesem Buch um keine Einführung in die Soziallehre der Kirche schlechthin, sondern um die gründliche Behandlung der Lehre der